

Kontext – Sachbücher und Themen
Europas Zukunft: H. Androsch zu Gast bei W. Ritschl in Ö1 Kontext
ORF Ö1, 22.03.2019 09:05 Uhr

(Transkript)

Als Gast im Studio darf ich heute Hannes Androsch begrüßen. Herr Androsch, obwohl Ihre Amtszeit schon Jahrzehnte zurückliegt, sind Sie vielen noch als Finanzminister und Vizekanzler in Erinnerung. Auch mit nunmehr 81 Jahren sind Sie als Industrieller tätig. Als solcher halten Sie Beteiligungen an zahlreichen Unternehmen mit österreichischer Kernkompetenz. Sie engagieren sich auch in einer Reihe von wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen und Sie äußern sich auch in Artikeln, Kolumnen und Büchern häufig zum wirtschaftlichen und politischen Geschehen. Ihr aktuelles Buch trägt den Titel „Europa vor der Entscheidung: Warum ein geeinter Kontinent unsere Zukunft ist“. Verfasst haben Sie es gemeinsam mit Bettina Poller, sie ist wissenschaftliche Referentin beim Rat für Forschung und Technologieentwicklung, und mit Johannes Gartner, er ist stellvertretender Geschäftsführer des Rates für Forschung und Entwicklung. Das europäische Projekt ist in seiner Existenz bedroht, sagen Sie – und zwar unabhängig davon, ob es einen harten oder einen weichen Brexit geben wird, denn hinter dem Votum Großbritanniens für den Austritt aus der EU steht mehr als nur die Abwendung der Briten von Europa. Vielmehr steht da noch die Frage, warum die Menschen nicht von den Politikern die versprochenen Wohltaten in ihrem Alltag spüren. Nach der Finanzkrise von 2008 machte sich ja in ganz Europa das Gefühl breit, dass der Übermut der Banken von allen bezahlt werden musste, dass die Gewinne privatisiert, die Verluste aber sozialisiert wurden. Insofern sagen Sie, Herr Androsch, dass das britische Votum eine „Wasserscheide für die Zukunft Europas“ ist.

Hannes Androsch: Der Brexit ist ein abschreckendes Beispiel – das gleich auch an alle Öxit-Anhänger, ob offen oder versteckt. Wenn man bedenkt, dass wir in Europa – in diesem Teil Europas, zu dem wir gehören – bald 75 Jahre in Frieden, Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und sozialer Sicherheit leben, und das vergleichen mit den hundert Jahren davor, also quasi von 1848 weg oder genau genommen von den Krim-Kriegen weg, und unser Schicksal mit dem unsere Vorgängergenerationen vergleichen, dann haben wir diese seit 1.000 Jahren wahrscheinlich glücklichste Zeit in Europa erleben dürfen. Und das gilt es bei allen verbesserungsbedürftigen Dingen angesichts neuer Herausforderungen, aber noch mehr neuer Bedrohungen von

außen – ob vom Osten oder vom Nahen Osten oder von Afrika oder von Amerika oder von wo immer – und inneren Bedrohungen, des Zurückschreitens in chauvinistische Kleinstaaterei und Isolierung, zu erhalten, die Gefahren und Bedrohungen abzuwehren und auf dieser erfolgreichen Basis unter Überwindung durch Schwächen und Schwierigkeiten eine bessere Zukunft für unsere Kinder und Enkelkinder herzustellen. Die demonstrierenden Schüler haben ein wichtiges Thema dazu sehr erfolgreich mit ihren Demonstrationen aufgegriffen.

Wolfgang Ritschl: Die Utopie eines geeinten, von Nationalismen befreiten Kontinents konnte aus den unmittelbaren Kriegserfahrungen große visionäre Kraft erzeugen. Diese Vision bekam dann noch einmal einen deutlichen Schub mit dem Ende des Eisernen Vorhangs 1989 und der Aufnahme der Beitrittsgespräche mit den ehemaligen Ländern des Ostblocks. Ist diese Strahlkraft verlorengegangen, weil es den Menschen im ehemaligen Ostblock zwar besser geht als vorher, aber die Kluft zum Westen nach wie vor besteht, weil also der Aufschwung im Osten einfach zu langsam voranschreitet?

Hannes Androsch: Das ist sicher ein Problem. Man hat politisch richtig gehandelt, aber zu wenig bedacht, dass die 50 Jahre Fremdherrschaft und andere Fremdherrschaften zuvor und Eigendiktaturen nach dem Ersten Weltkrieg die Verhältnisse dort sicher nicht gebessert haben. Und um das Verständnis für das, was wir im westlichen Teil Europas, unseres Kontinents, erreicht haben, nicht mit einem Schlag, ja vielleicht nicht einmal mit einer Generation herzustellen ist. Und das ist nicht nur eine Frage von Geldtransfers, die haben in großem Maße stattgefunden und finden statt. Also Ungarn beispielsweise ist einer der größten Nettoempfänger. Und in Wahrheit haben sie und vertreiben sie immer noch ihre besten Köpfe und Leute und verarmen sich auf diese Weise selbst. Ähnliches gilt für den Balkan. Also Probleme, die vor dem Ersten Weltkrieg bestanden haben, in der Zwischenkriegszeit zu traurigen Höhen gelangt sind und was sich dann nach 1989 in den Kämpfen im zerfallenden und zerfallenen Jugoslawien geäußert hat: dass wir das bis heute nicht befriedigend gelöst haben. Das gilt auch für den Süden, insbesondere für den südlichen Teil Italiens. Aber das ist die Herausforderung, weil wenn wir diese inneren Probleme und die daraus resultierenden politischen Bedrohungen nicht bewältigen, um viel, viel weniger sind wir dann in der Lage, dem afrikanischen Problem, dem

Nah- und Mittelost-Thema, dem Problem in Osteuropa oder der Abwendung der Vereinigten Staaten erfolgreich zu begegnen.

Wolfgang Ritschl: In Ihrem Buch, Herr Androsch, sprechen Sie auch die Politik des „Durchwurschteln“ rund um den Euro an. 2002 hatten wir die ersten Banknoten in der Hand, aber eigentlich hätte der Euro ja erst später kommen sollen, nach der Umsetzung einer politischen Union in einer Art Vereinigte Staaten von Europa. Dem hat die deutsche Wiedervereinigung einen Strich durch die Rechnung gemacht – also besser gesagt, die politischen Deals, um die Wiedervereinigung umsetzen zu können. Und dadurch – so schreiben Sie, Herr Androsch – wurde das Pferd von hinten aufgezäumt und lief zwangsläufig in die verkehrte Richtung.

Hannes Androsch: Man hatte geglaubt, dass die Schaffung einer gemeinsamen Währung das, was man noch nicht schaffen hat können, herbeiführt – nämlich eine engere solidarische, soziale, wirtschaftlich erfolgreiche und politisch, außenpolitisch starke europäische Lösung. Da hat man das Instrument der Währung überfordert. Dennoch meine ich, kann man nach 20 Jahren sagen, dass der Euro ein Erfolg war und ist. Man stelle sich nur vor, wir hätten mit kleinstaatlichen Währungen die Finanzkrise erleben müssen. Das wäre noch viel schlimmer ausgegangen, als es ohnehin ausging. Allerdings ist der Euro nach 20 Jahren einerseits erfolgreich, aber unvollständig, weil es fehlt eine Bankenunion und was dazu gehört, und ein Mindestmaß an koordinierter Finanz- und Wirtschaftspolitik, aber auch trotz aller Transferzahlungen eine Transferunion. Und das unterscheidet den Euro vom Dollar. So viele Mängel die Vereinigten Staaten aufweisen und so große Unterschiede sie von Massachusetts bis Louisiana aufweisen – hier ist diese einheitliche Führung oder einheitliche Steuerung gegeben. Die fehlt uns in Europa noch, da haben wir Nachholbedarf. Und aus all diesen Gründen sind die bevorstehenden Europawahlen so entscheidend, dass wir im Interesse der Gestaltung der Zukunft dem unvollständigen Projekt zu mehr Vollständigkeit für eine bessere Zukunft verhelfen und negative Kräfte abwehren.

Wolfgang Ritschl: Das heißt, die EU bräuchte wieder – sagen Sie – eine positive Zukunftsvorstellung. Ihre, Herr Androsch, sieht so aus, dass eine politische Union anzustreben ist, die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa oder zumindest mit einem EU-Wirtschaftsminister und einem EU-Finanzminister und einem EU-

Verteidigungsminister. Nun ist aber genau das für viele Menschen eine Horrorvorstellung. Für sie bedeutet dies nämlich ein weiteres Abtreten von Souveränität, ein noch stärkeres Gefühl, dem Markt, der Globalisierung und der Brüsseler Politik ausgeliefert zu sein als jetzt schon.

Hannes Androsch: Ja, dem liegt ein Missverständnis zugrunde, nämlich kleinstaatlich-nationalistische Souveränitätsillusion. Es darf doch kein einzelner Teil, kein einziger Staat, Mitgliedstaat in Europa glauben, dass er für sich selber souverän ist – und kleine Staaten wie Österreich am allerwenigsten. Da wären wir total fremdbestimmt. Wenn Österreich mit Amerika über Handelsbeziehungen – also zum Beispiel Autozölle, die uns als Zulieferer betreffen – verhandelt, bekäme man nicht einmal beim Portier einen Termin. Wenn die Europäische Union als Gesamtheit auftritt, hat sie ein Gewicht. Und das gilt gegenüber Indien und gegenüber China und gegenüber Russland. Also man muss sich seiner eigenen Schwächen bewusst sein, um die möglichen Stärken zum Tragen zu bringen. Und da gibt es Dinge, die man im eigenen Verantwortungsbereich lösen kann. Also sollen wir unseren Obstler haben, sollen wir unsere Wachauer Marillenmarmelade. Aber andere Dinge, wie Umwelt-, Klimaschutz, Außensicherheit, Migrations-, Asylfragen und was immer sonst noch – das können wir nur gemeinsam erreichen. Gemeinsam sind wir stark, im Einzelfall sind wir zum Untergang verdammt.

Wolfgang Ritschl: Sie sagen in Ihrem Buch auch, Herr Androsch, eine politische Union kann es aber auch nur dann geben mit einer europäischen Arbeitslosenversicherung und einem Mindestmaß an balanciertem Ausgleich mittels einer Transferunion. Das heißt, ein soziales Europa wäre diese erneuerte Zukunftsvision, inklusive mehr Bildung und Fokus auf Innovation?

Hannes Androsch: So wie wir in den einzelnen Staaten – München unterstützt den Bayerischen Wald oder Frankfurt Vorpommern, oder Massachusetts in Amerika in verschiedener Weise Louisiana oder Ähnliches – im Interesse des sozialen Zusammenhalts und als Ausdruck der Solidarität Unterstützungsmechanismen haben, so brauchen wir das in Europa über die nationalen Grenzen hinaus auch. Das heißt nicht, dass das für die einen ein Ruhebett ist, das die anderen bezahlen. Es muss an Bedingungen geknüpft sein. Aber die Solidarität und der soziale Ausgleich, die noch als ein Ziel betrachtet werden, zu verwirklichen.

Wolfgang Ritschl: Das wäre eine Vision, die neue Strahlkraft verleihen kann.

Hannes Androsch: Das ist eine Notwendigkeit auch. Das gilt ja schon innerhalb der Staaten. Warum gibt's die Demonstration der Gelbwesten? Weil das nicht einmal im Nationalstaat hinreichend nur annähernd verwirklicht ist. Und warum gibt es heute diese Situation in Italien? Aus ähnlichen Gründen. Und warum haben wir in Österreich doch zwischen Burgenland und Vorarlberg – bei allen Unterschieden in der wirtschaftlichen Kraft – einen sozialen Frieden und Ausgleich? Eben über diesen sozialen Mechanismus. Und in Europa, das sieben Prozent der Weltbevölkerung gerade noch ausmacht, aber rund ein Fünftel der globalen Wirtschaftsleistung bringt, verbrauchen wir 50 Prozent aller Sozialausgaben der Welt. Also wir haben ja das Volumen, und das gehört auch sinnvoll und fair verteilt.

Wolfgang Ritschl: „Europa vor der Entscheidung: Warum ein geeinter Kontinent unsere Zukunft ist“ – Dieses Buch von Hannes Androsch, Johannes Gadner und Bettina Poller ist im Brandstätter Verlag erschienen.